

„Liebe ist nicht nur ein Wort.“

Entdeckungen bei Johann Hinrich Wichern für die heutige diakonische Kultur

Vortrag bei der Tagung „Weitergabe des Glaubens in der Diakonie“ in Wittenberg am 18.9.2008

von Ulrich Laepple, AMD Berlin

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder!

Dass das Wort Liebe im Zentrum des Lebens und Werks von Johann Hinrich Wichern steht, bedarf keiner Beweisführung. Es liegt ganz offen zutage. Aber wie dieses Wort gefüllt ist, woher die Rinnale kommen, die sich zu dem mächtigen Strom vereinigen, mit dem sich die Macht der „Liebe“ in seinem Leben und Arbeiten eine historische Bahn brach - dem nachzugehen habe ich mir als Aufgabe gestellt. Dabei leitete mich von vornherein nicht nur ein historisches Interesse – auch wenn wir historisch vorgehen müssen -, sondern die Frage, ob das, was wir da entdecken, für unsere Arbeit heute inspirierend sein könnte.

Wer sich an Wichern erinnert und es unter dem Leitfaden der Liebe tut, dem fällt – zumal hier in Wittenberg - zuerst der Satz seiner Stegreifrede ein, der seit 160 Jahren tausend und abertausendmal zitiert wird und in dem ja alles zusammengefasst scheint, was Wicherns und seiner inneren Mission Anliegen war: „Die Kirche möchte anerkennen: Die Liebe gehört mir wie der Glaube.“

I. Die geistige „Großwetterlage“ der Wichernzeit - und die wiederentdeckte Liebe

1. Die Liebe und die innere Mission

Dieser Satz war eine geniale Wortwahl, weil er eine schon lange dauernde problematische theologiegeschichtliche und kirchengeschichtliche Fehlentwicklung auf den Punkt gebracht hat: dass nämlich weithin Glaube und Liebe, Wort und Tat, die Glaubensbeziehung zu Gott und die Liebesbeziehung zum Nächsten auseinandergebrochen waren.

Wichern sprach auf einer erstmalig gesamtdeutschen evangelischen Kirchenversammlung. Es war eine strategisch optimale Gelegenheit, die Erfahrungen, das Konzept und den bisherigen Erfolg der inneren Mission der Führungselite des deutschen Protestantismus mitzuteilen. Die Kirche in ihrer Gesamtheit solle erklären, dass sie sich mit der seit über einem Jahrzehnt unübersehbar gewordenen Bewegung der inneren Mission identifiziert. Wichern war der Überzeugung, dass die innere Mission mit ihren vielen noch lose nebeneinander stehenden Anstalten, Rettungshäusern, Bibelanstalten, Krankenhäusern und ihrer Armenpflege die einzige effektive Gegenbewegung gegen die durch wirtschaftliche Umbrüche verursachten Verelendung der Menschen sei. Nicht nur dies: sie sei auch die einzige Gegenbewegung gegen die sichtbare Erosion des Christentums im deutschen Volk. Beides stand den Kirchenführern von Wittenberg deutlich vor Augen. Auch spürte jeder: Die Zeit drängte: Das soziale Elend, die Revolution, die Arbeiterbewegung, der Marxismus... Konnte die verfasste Kirche hier unbeteiligt *neben* diesem großen Rettungswerk der inneren Mission stehen bleiben?

2. Die Liebe und das Gewissen der Kirche

Eigentlich sagte Wichern mit seinem Satz etwas völlig Selbstverständliches: dass Glaube und Liebe zusammengehören. Aber es traf ins Schwarze, weil er *erzählen* konnte, was Liebe ist, nicht theoretisch und theologisch, sondern praktisch. Er erzählte von der inneren Mission und ihrer Praxis der Liebe in den mittlerweile vielen – bereits erwähnten - Einrichtungen, die sich der gesellschaftlichen Not annahmen. Hier gab es nicht viel zu diskutieren, aber eine Menge

zu hören. Es war glaubwürdig. Und es war angesichts der Verwerfungen in der Gesellschaft plausibel und dringend. Es traf das Gewissen der Kirche.

Denn sein Satz von der Liebe – und das hieß: von den Werken der Liebe – war ein Angriff auf einen folgenlosen Glauben, wie er sich in einer falsch verstandenen protestantischen Rechtfertigungslehre verbreitet hatte. „Auf gute Werke kommt es nicht an“ war die faktische Wirkungsgeschichte in Teilen der lutherischen Theologie. D.h.: Luthers Kampf um das „sola fide“ und „sola gratia“ hatte im Protestantismus zu einer Entwertung der ganzen Dimension der Werke geführt, übrigens auch zu einer Gegnerschaft gegen Wichern, dem ein lutherischer Theologe bescheinigte, die innere Mission als organisierte Barmherzigkeit sei ein „Schlingengewächs“ am Baum der Kirche.

Mit dieser Tradition der Entwertung des „guten Werks“ haben wir bis heute zu kämpfen, umso mehr, als Worte dem Menschen von Natur aus leichter fallen als Taten. Für Wichern gab es im Protestantismus also theologisch etwas zu korrigieren. Diese theologiegeschichtliche Dimension war ihm sehr bewusst.

3. Die Liebe und die Romantik

Liebe war auch ein Wort, das ganz allgemein in die Zeit passte, in der Wichern lebte – also in die Mitte des 19. Jahrhunderts. Wicherns erste Lebenshälfte fiel bekanntlich in die Zeit der Romantik, die man ja als eine Gegenbewegung gegen die abstrakte Gedanklichkeit und Rationalität der Aufklärung verstehen kann. Für das Beziehungswort „Liebe“ und vor allem für die Empfindung „Liebe“ war im Rationalismus wenig Platz gewesen. Anders zur Zeit Wicherns. Seine Zeit war die des späten Beethoven, der Lieder Schuberts mit Texten von Klopstock und Eichendorff, Schumanns und Mendelssohns Musik. Wichern nahm lebendig Anteil an dieser romantischen Welt, er war Mensch Zeitgenossenschaft, der Bücher (er kannte und liebte Goethe) und - ein hervorragender Klavierspieler. Das *Gefühl* wurde in der Romantik eine immer wichtigere Leitinstanz und Mittelpunkt der Lebensempfindung. Dem Kopf, der Ratio, traute man nicht mehr alleine zu, die Geheimnisse des Lebens zu erfassen.

4. Die Liebe und die „Frommen“

In besonderer Weise gilt das von dem geistigen Raum, in dem Wichern geistlich geprägt wurde. Es war die breite Strömung der Erweckungsbewegung. Ihre mitunter gefühlige Frömmigkeit stand den intellektuellen und vor allem konfessionellen Streitigkeiten der Theologen kritisch gegenüber, genauso der Förmlichkeit einer Verwaltungs- und Behördenkirche – so erlebte man die Kirche damals weithin. Darum wurde für die Erweckten das „Herz“ wichtiger als der Kopf, verlässlicher das „Gemüt“ und die religiöse „Erfahrung“ als dogmatische Streitigkeiten oder kirchenamtliche Erlasse.

Schon Wicherns Studium stand in der Spannung der beiden theologischen Richtungen der Zeit – wissenschaftlicher Rationalismus hier und gläubige Orthodoxie dort. Aber beiden Richtungen war ein Dogmatismus eigen, der für den Theologiestudenten Wichern vor allem am Leben vorbei ging. Erfahrung - also was es zu sehen, zu fühlen und zu erleben gab - war für ihn viel erheblicher und überzeugender als alle gedanklichen Gebäude und alle philosophische und theologische Spekulation. Der große Theologe Schleiermacher hat es auf den Punkt gebracht: Rückgrat der Religion sei nicht Dogmatik, sondern „das Gefühl der Abhängigkeit von einer höheren Macht“. Wichern saß in Berlin auch in Schleiermachers Vorlesungen. Diese theologische Richtung öffnete einen neuen Zugang für den Lebens- und Erfahrungszusammenhang der Liebe als Lebensmacht – auch wenn Wichern darum noch nicht gleich Schleiermacherianer wurde. (Dazu war er in seinem theologischen Denken viel zu sehr an M. Luther orientiert.)

II. Der Mensch Wichern – und die Herausforderungen der Liebe

1. Freundschaft, Sehnsucht, Liebe

Es fällt auf – und nun kommt das persönlich Biografische hinzu -, dass Wichern mit dem Wort Liebe auch im persönlichen Bereich nicht spart, wenn es um Beziehungen zu Menschen geht. Über seinen Theologieprofessor Friedrich Lücke z.B. schreibt er:

„Er ist ein Mann, zu dem man schon beim ersten Zusammentreffen eine Liebe fasst, die einen an ihn fesselt und ihm so vertraut macht, dass das Weggehen schwer wird. Jedes Wort von ihm möchte man als eine Schatz aufbewahren. Was aber noch mehr ist: seine Liebe, womit er alles umfasst und die sich in keinem Stücke verbergen kann, ist gegründet auf das Bewusstsein und die Überzeugung von Gottes Liebe zu uns, und daher ist sein ganzes Wesen von einer Wärme, Lebendigkeit und Kraft durchdrungen, die auch den, welcher mit ihm lebt, ergreifen und für die Wahrheit beseelen muss.“

Die Innerlichkeit, das fast Schwärmerische an Wicherns Sprache lässt sich nicht übersehen. Sie sticht ja stark ab von unserer technokratisch gewordenen Welt. Und doch erreicht uns – mich jedenfalls - diese beseelte Sprache. Wichern ist, bei allem, was ihn *sonst* noch auszeichnet, ein tief empfindender, ein seelenvoller Mensch gewesen, ein innerlich reicher Beziehungsmensch, sowohl in dem, was er anderen mitgeben konnte, als auch in dem, wie empfänglich er war für die Zuwendung anderer.

Über den Kirchengeschichtspräsidenten August Neander, der zu ihm ein geradezu väterliches Verhältnis hat, schreibt Wichern: *„Jedes Mal wird er mir teurer, kindlich mild und von herzlicher Liebe überströmend. Es ist, wie wenn man mit der Mutter oder mit dem liebsten leiblichen Bruder spräche.“*

Durch Wicherns Tagebucheinträge – er war ein fleißiger Tagebuchschreiber - erfahren wir von mindestens zwei Verliebttheiterlebnissen, die wir nicht ausklammern dürfen, wenn wir bei ihm nach dem Wort „Liebe“ fragen. Man könnte fragen: Was hat das mit unserem diakonischen Thema zu tun? Zumal doch die Griechen die großartige Unterscheidung von „agape“ als opferbereite Nächstenliebe, „eros“ als begehrlische und „philia“ als freundschaftliche Liebe getroffen haben. Und doch, denke ich, gibt es bei der Liebe und beim Lieben immer auch Querverbindungen, so dass eine strikte Trennung künstlich wirkt. Das erste Erlebnis überschreibt der Wichern-Biograf Uwe Birnstein mit den Worten „Die Leiden des jungen W.“ Denn im Tagebuch Wicherns liest man: *„Heute sah ich M.! O, ich Glücklicher, mein Blut kochte. Sie redete mich so holdselig mit ihrer jugendlichen Anmut an, dass mir die Brust wie der Hammer auf den Amboss schlug. O, große Zeit der Jünglingswonne! Die Jünglingsseele gleicht dem tobenden Meer und der friedlichen Heimat, dem heiligen Schwelger und frommen Heiligen! Bleiben Sie mein, sprach ich zitternd“.* („Der Erzieher“, S. 26)

Aber daraus wurde nichts.

Mit Amanda Böhme war es dann anders. Sie wurde seine Frau und unentbehrliche Mutter des Rauhen Hauses. Auch diese Beziehung entbehrte nicht der Romantik, aber diese Romantik war schon mit der zukünftigen Arbeit verknüpft, denn in seinen Brautbriefen entfaltet er die Vision eines Rettungshauses für Kinder zuerst. Die Liebe zu Gott und die Liebe zu Amanda verschmelzen im Gedanken an den zukünftigen Dienst: *„Nach drei Dingen lass uns trachten, und dazu wollen wir uns helfen unser Leben lang, Du liebe Amanda, dass wir aus Gott, mit Gott, für Gott leben, uns lieben und einst selig sterben!“*

Liebe ist für Wichern nicht nur ein inniges und intensives Beziehungs- und Erfahrungswort für das Verhältnis zwischen Menschen. Es bezeichnet auch – wie man an seinen Tagebucheintragungen immer wieder spürt – die Innigkeit der Beziehung zu Gott. Wichern war mystischen Traditionen gegenüber aufgeschlossen. Die christliche Mystik überträgt Gefühle der Liebe zwischen Menschen auf die Liebe der Menschen zu Gott. Man spürt es durch alle seine Schriften hindurch: Im Leben dieses Menschen pulsierte eine leidenschaftliche persönliche Gottesbeziehung, genauer Christusbeziehung. In dieser Zwiessprache kommt es - schon in seinem Theologiestudium, erst recht danach, als er wegen Stellenmangel keinen Zugang zum Pfarramt erlangt -, zur Gewissheit, dass er mit seinem Leben zum Helfen berufen sei.

2. Berufung zur tätigen Liebe als Dienst

In einem Brief an seine Mutter zeigt sich diese Berufungsgewissheit geradezu glühend: *„Seit meine Hoffnung auf Gott steht, bis auf diese Stunde, ist mir das Ziel vor Augen gewesen... dass der Herr mich berufen hat zu solchem Werk – ich ahne, was ich schreibe - , das fühle ich in meinem Herzen; und der uns selig, ewig selig gemacht hat, dem will ich dienen, ihm allein....“*

Wicherns Weg führte mit großer Berufungsgewissheit in eine praktische Tätigkeit, wo er dieses „Dienen“ lernen und ausleben konnte. Er wurde in Hamburg „Sonntagsschullehrer“, und zwar in leitender Funktion. Die damalige „Sonntagsschule“ des Pastor Rautenberg war nicht der Kindergottesdienst von heute. In ihr trafen sich sonntags von 13- 15 Uhr um die 400 Kinder, die *„wegen der Armut ihrer Eltern oder Pflegeeltern die Wochenschule nur sparsam und zu Zeiten gar nicht besuchen.“* Dort lernte man buchstabieren, lesen und schreiben. Bibel und Gesangbuchlieder waren das Lernmaterial. Hintergrund des Projekts war die verbreitete und schwere Armut in der Stadt, deren Wohlstand nur einer Minderheit zugute kam. Die Lehrer der Sonntagsschule waren angehalten, Hausbesuche zu machen, an denen Wichern sich selber kräftig beteiligte. Was er dabei sah, schrieb er in seinem Tagebuch auf – erschütternde Bilder von Armut, Trunksucht, Prostitution, zerrütteten Familien. Und besonders: unfassliche Kinderschicksale, die er, 24 Jahre alt, 1832 so schildert:

»Ibenhof, letzte Bude [...]. In der Ecke ein Haufen Stroh, darüber ein Strohsack und Lumpen, unter den Lumpen ein 73jähriger Mann, an der Brustkrankheit entsetzlich krank, daß er kaum sprechen konnte, ohne Wäsche, ohne Kopfkissen – ein Bild des Entsetzens und herzzerschneidenden Jammers. Die Frau (39 Jahre alt), nur mit einem Katun-Leibchen und Katun-Rock bekleidet, und schier nichts weiter auf dem Leibe – ohne Wäsche und alle Unterkleider und jene katune Bedeckung zum Teil noch zerlumpt, so daß das bloße Fleisch herausah. Ebenso ein großgewachsenes Mädchen Marie (13 Jahre) und ein großer Bengel (Louis, 23 Jahre) und zwei Knaben, Heinrich 8 Jahre und August 10 Jahre, und Naucks 5 Jahre. Alle ohne Wäsche, blasse Gestalten, klappernd vor Hunger und Frost. Die Lippen strömen über von Klagen über ihren Jammer, alle sprachen zugleich. Die 13-jährige Marie saß auf dem Boden und schabte einen rasengrünen Apfel auf einer Scherbe und setzte das dem kranken Vater vors Bette. Feuer hatten sie nicht mehr auf dem Herd gehabt seit langer Zeit. Hier galt es zu retten und helfen ohne Ansehen der Person, aber wie?«

(aus: R. Leicht, Die Zeit. 17.4.2008)

Unter diesen Erfahrungen hat er das Wort ausgesprochen, das tragend werden sollte für die Beschreibung von Liebe in Wicherns Theologie und Leben: „retten“. Das Grundwort für Glaube und Praxis bei Wichern ist von nun an die „rettende Liebe“. Sie wurde inspiriert durch die zentrale Botschaft Jesu, zu retten, was verloren ist, wie sie in den drei Gleichnissen vom Verlorenen (Lk. 15) so deutlich wird. „Rettende Liebe“ ist für ihn nicht nur ein theologischer

Ausdruck, sondern ein Erfahrungswort. Wichern kannte die, die gerettet werden mussten, mit Namen und hatte die Lebenslagen gesehen, aus denen sie gerettet werden mussten. „Aber wie?“

III. Das Lebenswerk Wicherns – und die Macht der Liebe

Mit dem Begriff „rettende Liebe“ treten wir in das eigentliche Lebenswerk Johann Hinrich Wicherns ein und bedenken drei große Bereiche, drei große Taten oder Konzepte:

1. Das Rauhe Haus – die Praxis der Liebe
2. Der Wittenberger Kirchentag – Kirchenpolitik im Dienst der Liebe
3. Die Gefängnisreform – eine „heilige Aufgabe“

Wir können diese drei Bereiche selbstverständlich jetzt nur unter *einer* Fragestellung betrachten: Was sagen sie aus und tragen sie aus für das Phänomen Liebe, der „rettenden Liebe“? Es können nur Aspekte sein, die wir an bestimmten Kristallisationspunkten gewinnen.

1. Gründung des Rauhen Hauses – die Praxis der Liebe

Wie gesagt, in den Brautbriefe lässt Wichern seiner kreativen Fantasie freien Lauf:
„...schon wohnt darin eine gute Reihe vorher so unglücklicher Kinder, Knaben und Mädchen, mit den nötigen Gehilfen; die Anstalt hat das Vertrauen des Publikums gewonnen, sie wächst und man freut sich ihrer wie des fleißig bebauten Gartens mit dem schönen Kastanienbaum, den schönen Obstbäumen, den lange, blühenden Blumenbeeten, dem trefflichen Gemüse, der grünen Wiese...“

Liebe spinnt. Sie leistet sich Träume und Visionen.

Später klingt es realistischer, aber immer noch mit einem großen visionären Anteil:
„...eine kleine christliche Kolonie, wo Haus an Haus steht und die Häuser unter Hilfe von Knaben aufgebaut werden, denken wir, soll daraus werden, und soll sich die Anstalt zu einem Mittelpunkt eines christlichen Lebens (heraus)bilden, von welchem aus unser Volk im tiefsten Grunde erfasst und aus seinem Sumpfe heraus in die neue Welt Gottes hineingestellt wird...“ (S.33).

Wie kann man eine kleine Bauernkate am Rande Hamburgs, wo die Arbeit bekanntlich anfang, mit einer Erneuerung des ganzen Volkes verknüpfen? Wichern hatte die Gabe, groß zu denken. Wo andere einen Grashalm sahen, sah er eine Wiese, wo andere ein lokal begrenztes Liebeswerk sahen, sah er ein Projekt für das ganze Volk. Wichern denkt in den Bahnen des Senfkornvergleichnisses, das Jesus erzählt.

Aber Liebe spinnt nicht nur, sondern sie spinnt auch Fäden – z.B. zum Hamburger Juristen Sieveking, von dem das Geld und das bereitgestellte Objekt kommt: das kleine strohgedeckte Landhaus am äußeren Ende seiner Besitzungen in Horn bei Hamburg, das „Rauhe Haus“. Liebe ist erfinderisch.

Es sollte kein Waisenhaus noch eine Kinderverwahranstalt werden, keine Armenschule oder eine Jugendstrafanstalt, sondern eine „Rettungsanstalt“. Ein Vorbild gab es in Weimar bereits mit der Arbeit von Johannes Falk.

Die Arbeit begann 15 Jahre vor Wittenberg, also 1833 - Wichern war gerade mal 25 Jahre alt - mit 14 Kindern. 12 Jahre später waren es schon 65 Jungen und 28 Mädchen. Von der in jener Zeit üblichen Straferziehung wandte sich Wichern völlig ab. Pädagogisches Leitbild war die Integration der Kinder als vollwertige und wertvolle Glieder in Familie, Kirche Staat und Gesellschaft.

Bei der Aufnahme wird jedem Kind nicht seine Vergangenheit vorhalten (Diebstahl, Alkohol, Schulschwänzen). Ein Kind, das neu in die Anstalt kam, wurde gebadet und frisch eingekleidet. Der alte Adam sollte „sterben“, um als Kind des Rauhen Hauses „neu aufzuerstehen“. Das Aufnahmehandlung ist so bekannt wie bewegend: *„Mein Kind, dir ist alles vergeben! Sieh um dich her, in was für ein Haus du aufgenommen bist. Hier ist keine Mauer, kein Graben, kein Riegel; nur mit einer schweren Kette binden wir dich hier, du magst wollen oder nicht; du magst sie zerreißen, wenn du kannst; diese heißt Liebe und ihr Maß ist Geduld...“*

Es hört sich für uns etwas merkwürdig an, wenn Liebe als eine „schwere Kette“ bezeichnet wird. Ob das nun eine glückliche Wortwahl ist oder nicht – sie zeigt immerhin, wie gewichtig, wie verbindlich, wie ernsthaft und real Wichern Liebe versteht. Mit vollem Risiko verlässt er sich auf sie und verzichtet auf Anstaltsmauern.

Das zitierte Aufnahmehandlung ist Rechtfertigungslehre in praktischer Gestalt! Gestaltete Liebe Auch das pädagogischen Konzept nimmt Maß an der Liebe. Es ist vom Pädagogen Pestalozzi beeinflusst Es bot Lebensräume der Selbstentfaltung und erlebnispädagogische Elemente mit klarer Tages-, Wochen- und Jahresstruktur. In ihr hatten Arbeit, Spiel und die besonders gestalteten Feste des Jahreskreises ihren Platz. Nicht zuletzt Pausen. Denn ohne Pausen *„verwahrlost und verwildert das Leben in all seinen Stufen in Volk und Haus, in Staat und Kirche, unter den Erwachsenen und in der Jugend.“*

Die religiöse Erziehung nahm einen wichtigen Raum ein, wobei Wichern ausdrücklich auf das Maß achtete. Denn „Überfüllung mit Religiösem und Geistlichem“ und „Zwang“ seien „von großem Übel“.

Wichern bildete überschaubare Einheiten nach dem Familienprinzip. Jedem Kind sollte *„diejenige erzieherische Fürsorge geboten werden, der grade dies Kind nach seiner Eigentümlichkeit, nach seiner ganzen Besonderheit, für seine innerste Lebensstellung bedarf.“*

Ein pädagogisches Konzept unter dem Vorzeichen der Liebe, die Maß nimmt an Christus: *„Das ist das stete Bekenntnis unseres Rauhen Hauses gewesen und soll es auch ferner verbleiben, dass wir bauen auf einen ewigen, unveränderlichen Grund des Lebens, auf den unerschütterlichen Fels der Christen Hoffnung, auf ein unsichtbares Kapital, das für das ewige Leben wuchert, auf den Eckstein, den kein anderes Gut ersetzen kann, und der auch hier schon längst gelegt ist, auf Jesum Christum, der Menschen Heiland und Retter.“* (Wehr, Joh. H. Wichern, 38).

Wie innig Wichern als Hausvater mit „seinen“ Kindern verbunden war, zeigen seine Briefe, die er an sie häufig schrieb, wenn er, wie oft, auf Reisen war. Hier eine Kostprobe:

„Meine teuren, lieben Kinder.

Gottes Gnade und Liebe sei bei Euch! Das ist das erste und letzte, was ich wünsche und bete. Es ist mir kein geringer Trost gewesen, zu hören, dass es Euch allen wohl geht, wie die liebe Mutter mir geschrieben.... Dass auch mir hier nichts fehlet, außer eben Ihr alle, habe ich an Mutter bereits geschrieben und sage es jetzt ach Euch insbesondere.“

(Und dann berichtet Wichern ausführlich von seinem Aufenthalt in Bremen und den Begegnungen dort. Liebe beteiligt – Kinder sind es wert, dass man sie an der Erwachsenenwelt beteiligt.)

Der Schluss des Briefes lautet so:

*„Ich grüße Euch all, alle, Ihr lieben Kinder, groß und klein, Mädchen und Knaben: Tut Heinrich auch seine Arbeit im Stall treu und ordentlich? Wie geht's mit denen, die hüten? Kommt Joachim auch regelmäßig in den Unterricht? Gustav ist wohl zu seiner Mutter gewesen? Was macht Dein lieber Vater, mein Otto? Hat Dein Vater Dich schon besucht, lieber August?
Und somit Gott befohlen. Es währt so lange nicht, haben wir uns wieder.*

Euer Euch in Christo herzlich liebender und ewig verbundener Vater im rauhen Hause. W.“

(Fr. Löblein, Die Liebe gehört mir wie der Glaube. Ein Wichernlesebuch S. 68f, Brief vom 15. Aug. 1837)

2. Auf dem Wittenberger Kirchentag – Kirchenpolitik im Dienst der Liebe

Zu Anlass und Rahmen dieses gesamtdeutschen Kirchentags habe ich zu Beginn meines Vortrags schon einiges gesagt.
Nun mehr zum Inhaltlichen.

Die vielen schon lebendigen Initiativen und Arbeitsformen der inneren Mission liefen weitgehend neben der Kirche in freien Vereinen. Die Kirche hatte sich bisher nicht in der Breite oder offiziell geäußert, wie sie in den Kirchenleitungen, in den Gemeinden, in der Pfarrerschaft etc. zu diesem „Liebeswerk“, wie Wichern es gerne nennt, steht oder es unterstützt.

Die innere Mission umfasse zwar auch die Gemeinden und ihre Armenpflege. Aber sie erstreckte sich viel weiter. Wichern nennt als große Herausforderung Bereiche des Elends und des Hilfebedarfs, nicht nur die verwaiste Kinder, sondern auch reisende Handwerksgesellen, Verelendung des Proletariats in den Großstädten, Verbrechensbekämpfung usf.

Hier fällt ein weiterer Satz Wicherns, der Geschichte gemacht hat:

„Die Liebe hat das scharfe Auge, Alles zu sehen.“

Das heißt: Liebe und wache Zeitgenossenschaft gehören zusammen, eine Zusammengehörigkeit, die von Wichern in einer kaum vorstellbaren Weise gelebt wurde. Er hatte ein phänomenales Gedächtnis, kannte eine Unmenge an Details, hatte einen Überblick wie niemand sonst und eine große Gabe, „hinzusehen“ - und dann mit Maßnahmen auf das zu reagieren, was er sah.

Wichern wollte in Wittenberg eine neue Epoche ausrufen, ein neues Zeitalter der Liebe durch eine neue Reformation:

Die Liebe zu den Elenden und Verlorenen, sagt Wichern, sei zwar von Anfang an in der evangelischen Kirche angelegt gewesen. Aber *„...diese Liebe in ihrem vollen Reichtum zu wecken, gehörte einem späteren – vielleicht dem gegenwärtigen Stadium der Entfaltung des Geistes unserer Kirche an.... Es bedarf einer Reformation oder vielmehr Regeneration aller*

unserer innersten Zustände. Durch neue Taten und Offenbarungen des Glaubens und der Liebe, auf diese Neugeburt hinzuwirken, ist die Kirche berufen.“

Eine zweite Reformation – hier in Wittenberg. Nicht Geringeres hat Wichern im Sinn.

Es gibt auch in diesem Wichernjahr Grund, darauf hinzuweisen, dass sich Wichern diese Liebestätigkeit überhaupt nicht vorstellen konnte und wollte losgelöst von der Verkündigung, losgelöst von Evangelisation, also von der Einladung und dem Ruf zum Glauben. Es ging um Gottes Liebe brutto, nicht nur um die tätige Seite der Nächstenliebe an Menschen im sozialen Elend. Wichern darf man nicht reduzieren auf den Sozialreformer der Ev. Kirche. Im Protokoll von seiner Rede lesen wir:

„Durch die innere Mission muss die Kirche sich die Aufgabe setzen, nicht zu ruhen, bis wieder Alle die Verkündigung von dem Sohne des lebendigen Gottes vernehmen. Als einer der Hauptgrundsätze müsse voranstehen der Satz: kommen die Leute nicht in die Kirche, so muss die Kirche zu den Leuten kommen. So habe es auch der Herr Christus gemacht, der zu uns gekommen und nicht gewartet, bis wir zu ihm kommen.....“

Oder mir einer anderen Formulierung:

„Innere Mission ist die gemeinsame Arbeit der barmherzigen, suchenden Liebe, welche nur auf das eine sieht, dass die, die Gott nicht haben, ihn finden möchten.“

In der Denkschrift von 1849, in der Wichern alle seine Gedanken nochmals systematisch ordnete und ausführlich darlegte, kommt noch mehr heraus als in der Wittenberger Rede, dass allein Christus für ihn die Quelle der Liebesbotschaft ist. Es liegt ihm ausdrücklich nicht in erster Linie an staatlicher Wohlfahrt oder an Philanthropie. Außerhalb des Glaubens von Christus würde ja alles fehlen, was für ihn wichtig ist: Christus als Quelle der Liebe, Christus als Richtung und Linie der Liebe, das Reich Gottes als Verheißung und Vollendung der Liebe. Wichern geht mit seiner inneren Mission immer aus von der „aus dem Glauben an Christum geborenen Liebe“.

Noch zwei Hinweise zum Ertrag von Wittenberg:

a) Liebe bedarf der Organisation

Wicherns Auftritt in Wittenberg hatte den größten Erfolg darin, dass in dieser Kirchenversammlung der „Centrausschuss für innere Mission“ gegründet wurde, also eine Dachorganisation, mit Hilfe derer die ganze bisherige Arbeit gebündelt und organisiert werden konnte, neue Arbeitsfelder erschlossen und geeignete Personen beauftragt werden konnten. Dieser Centralausschuss war der Vorgänger des heutigen Diakonischen Werks der EKD.

Wenn ich sage: Liebe bedarf der Organisation, dann will das sagen: Liebe braucht Geld, Verwaltung von Geld, braucht die Bereitstellung von Immobilien, Flächen, Rundschreiben, Ordnungen und vieles, vieles mehr. An einem „Liebeswerk“ sind viele Menschen beteiligt, die geführt werden müssen. Es gibt Hierarchien, enger verbundene und weniger eng verbundene Mitarbeitende. Damit ist immer auch ein großes Konfliktpotenzial gegeben. Das heißt: Ob Liebe sich in den Verästelungen einer arbeitsteiligen Organisation durchhalten lässt, ob der Geist der Liebe überall regiert, das ist schwer zu bewerkstelligen, umso mehr, als Liebe ja nicht verordnet und kontrolliert werden kann. Eine Organisation kann nicht lieben. Lieben könnten nur Menschen. Es wird darum eine große Aufgabe sein, gerade in der unternehmerischen Diakonie, die Entfremdung von der Praxis und die Tendenz der Verselbständigung von Organisation (Verwaltungsapparat) im Auge zu behalten. Wir wissen,

wie sehr die Personalpolitik vom Markt abhängig ist und wie wenig wir in dieser Hinsicht garantieren können.)

Die Durchgestaltung einer Organisation mit „Liebe“ war vielleicht mit dem damals üblichen „Hausvatermodell“ leichter – auch wenn man hier nichts idealisieren darf. Für Wichern ist charakteristisch, dass er zu den „Brüdern“, die im Rauhen Haus ausgebildet waren, auch nach ihrer Ausbildung Verbindung hielt, diese nicht nur in regelmäßigen Rundschreiben pflegte, sondern dass er auch persönliche Briefe von ihnen möglichst rasch beantwortete. An manchen Tagen - lässt Wichern wissen - seien es acht bis 10. Die Rundbriefe haben eine sehr persönliche Note. Die Pflege der Beziehungen zur Mitarbeiterschaft, die bis ins Seelsorgerliche reicht, ist sicher damals wie heute Voraussetzung für eine gelingende Dienstgemeinschaft, was jedes Personalmanagement (nicht nur in einem diakonischen Unternehmen) weiß oder wissen sollte.

b) Liebe bedarf der Lehre (Bildung)

Wichern hat vom „Lehren der Liebe“ viel verstanden und viel Erfahrungen damit. Er hatte ja das Brüderhaus eingerichtet und dort ein Ausbildungskonzept für Mitarbeitende in der inneren Mission erarbeitet und angewandt, um den personellen Nachschub für die Tätigkeitsfelder der inneren Mission zu gewährleisten.

Der Central-Ausschuss der Inneren Mission hat, wohl aus der Feder Wicherns, einer Reihe von Dozenten der Theologie an deutschen Universitäten ein Schreiben geschickt mit der Bitte, die innere Mission der Kirche als Lehrgegenstand aufzunehmen. „Die Seite des Dienens“ sei in der evangelischen Kirche „weit weniger als die Lehre und das Lehren zur Ausgestaltung gekommen“ (Löbl. 98).

Wichern beauftragt damit bewusst die theologische Wissenschaft mit der inneren Mission und fordert sogar die Einbeziehung der Nationalökonomie. D.h.: Wichern lag ausdrücklich an der wissenschaftlichen Durchdringung und Überprüfung dessen, wofür er stand. Er hatte hier keine Berührungängste.

Doch geht es bei Bildung - Ausbildung, Weiterbildung und Fortbildung – durchaus nicht nur um hohe Wissenschaft, sondern auch um theoretisches und praktisches Wissen (in der Pflege, Erziehung und vielen anderen Handlungsfeldern). Die Differenziertheit des Bedarfs, die schnellen technischen und sozialen Wandlungen erfordern ein ständiges „Dranbleiben“ an der Bildungsfrage. Liebe braucht also Bildung, aber Liebe muss – das muss auch gesagt werden - ist für die Diakonie Kriterium der Bildung.

3. Die Gefängnisreform – „eine heilige Aufgabe“

Es soll jetzt nicht um das Projekt der Umgestaltung des preußischen Gefängniswesens gehen, auch nicht um die politischen Umstände, an denen diese Reform Wicherns schließlich gescheitert ist.

Wir beschränken uns auf die für Wichern entscheidenden Anstoß, dass durch eine gemeinschaftliche Unterbringung und fehlende weitere Maßnahmen keine Resozialisierung möglich sei, sondern die Gefangenen durch andere Gefangene dem verbrecherischen Milieu umso stärker ausgeliefert seien und aus dem Gefängnis verdorbener herauskämen als sie hineingegangen seien.

Es ist bewegend, wie Wichern, der nicht als Sozialarbeiter, sondern als Theologe an die Gefängnisreform herantreten ist, sein Engagement begründet. Er betont auch hier, dass Philanthropie nicht ausreicht, um Gefangenen recht zu begegnen. Wichern nimmt Maß an der biblischen Überlieferung und lässt sich inspirieren von den biblischen Psalmen und ihrer Gefangenenensprache mit den starken Aussagen von Dunkelheit, Entwertung, Einsamkeit und

Gottverlassenheit, aber auch ihrem Trost. Sie sollen, so Wichern, als Licht- und Lebensquellen in die Kerker und in die Herzen der Gefangenen geleitet werden.

Das Volk Gottes hatte darin ja Erfahrung mit der babylonischen Gefangenschaft. Und nicht nur dies: auch Christi öffentliches Leben selber sei „*von Anbeginn an mit dem Vorgefühl einer ihm bevorstehenden Gefangenschaft und eines ihm drohenden schweren Gerichts erfüllt.*“

Wichern sah in jedem Gefangenen – ob schuldig oder unschuldig - den „christlichen Bruder“ und forderte entsprechend „Gefangenenpflege“ Auch hier: Rechtfertigung des Sünders praktisch! (Löblein, 118). (Man wird an den alten K. Barth erinnert, der im Baseler Gefängnis regelmäßig predigte und sich dort von Christus her an einem besonders passenden Platz sah..)

Ganz auf der Spur der Rechtfertigungslehre kann Wichern von Christus her formulieren: „Nachdem nun diese Sonne der Gerechtigkeit und Liebe in Christo über den Gefangenen aufgegangen, senkt sie fortan ihre Strahlen in die Nacht, welche bis dahin die Sprüche menschlicher Gerichtshöfe umwaltet.“ Und weiter: „*Die Sache der Gefangenen ist für die christlichen Völker eine große, heilige Aufgabe des Ernstes und der Liebe geworden.*“ (Löblein, 118f) Eine Fülle von Vorschlägen – der Vorschlag der Einzelhaft als Maßnahme gegen Anstiftung zu weiteren Verbrechen war immer umstritten – reichte von der Gefängnisseelsorge über Schulunterricht und Berufsarbeit, über Briefwechsel mit den Angehörigen bis zu einer Anstaltsbibliothek – alles eine damals revolutionäre Menschlichkeit aus christlichem Geist.

Schluss: Liebe als Ferment einer diakonischen Kultur

Ich habe nicht von Wicherns Defiziten, von Irrungen und Illusionen gesprochen. Es gäbe dazu gewiss reichlich Anlass. Aber muss man das immer? Ich habe ressourcenorientiert gefragt: Wie kann uns Wicherns „rettende Liebe“ inspirieren? Wie kann sie ein „Ferment“ diakonischer Kultur werden?

Der Liebe ist – in welcher Gestalt auch immer – ein Glühen eigen. Das aber kann man nicht machen. Es stellt sich ein, wenn wir uns Gott öffnen, der ein „Backofen“ voller Liebe ist (Luther). Sie entzündet sich aber auch im Beteiligtwerden am Werk „glühender Menschen“. Dieses Glühen ist in die Sätze hineinzudenken, die ich an Wichern, dem für die Liebe glühenden Menschen, gewonnen haben:

Liebe nimmt das ganze Leben in Anspruch.

Sie sucht das Verlorene.

Sie geht an die Ränder.

Liebe darf träumen.

Die Liebe hat Leidenschaft, die Leiden schafft.

Sie übersieht das Kleine nicht, kann aber groß denken.

Sie ist auf Taten aus.

Sie braucht die Schwester, den Bruder.

Die Liebe hat das scharfe Auge.

Sie verbündet sich gerne, auch mit der Wissenschaft.

Liebe muss gelebt, aber auch gelehrt werden.

Liebe muss organisiert werden.

Liebe macht verletzlich.

Die Liebe ist das Herzstück des Reiches Gottes, das kommt.

In ihr wird der Glaube lebendig.

Sie nimmt Maß an Christus.

Sie hat in ihm ihren Quellort.

Sie ist, sagt Paulus, ausgegossen in unsere Herzen (Röm. 5)

Liebe Freunde, von dieser Liebe her baut sich diakonische Kultur auf. Wenn nicht, wäre sie nicht mehr diakonische Kultur.

Ich danke Ihnen.